



**Marler Rathaus**  
 (Architekten: Johan Hendrik van den Broek und Jacob Berend Bakema): erbaut 1960–67 mit Ratstrakt (Sitzungssaal), Publikumsgebäude und Bürotürmen

Foto: Stadt Marl / J. Metzendorf

Perspektivwechsel als Chance

# Ausflug auf eine Zeitinsel

»The Hot Wire« (Der heiße Draht) verbindet Marl mit den Skulptur Projekten in Münster

Von Münster nach Marl sind es gerade mal fünfzig Kilometer. Keine Stunde mit dem Auto, ein Katzensprung. Und doch trennen die beiden (westfälischen) Städte Welten, historisch und mental: Alte Bürger- und Bistums- gegen junge, inzwischen ehemalige Bergbaustadt, deren letzte Zeche, Auguste Victoria, 2015 geschlossen wurde; Universitäts- gegen Industriestadt (mit dem größten Chemiapark in Deutschland), prosperierende Großstadt (310000 Einwohner) gegen kriselnde Fast-Großstadt (85000 Einwohner) – Gegensätze, die sich, bisher zumindest, nicht anziehen. In diesem Sommer aber soll und sollte das anders werden. Die Skulptur Projekte, die seit 1977 alle zehn Jahre in Münster stattfinden, haben einen heißen Draht nach Marl gelegt und es

als Satelliten adoptiert: »The Hot Wire« lautet der Titel einer Kooperation, die mit dem Skulpturenmuseum Glaskasten gestaltet wird. Marl als Partner für Perspektivwechsel.

Mehr noch als Welten aber trennen die beiden Städte Zeiten – und der Umgang mit diesen: Münster, 739 gegründet, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im historischen Kleid wiederaufgebaut, konservativ und geschichtsbewusst; Marl, erst 1936 von den Nazis mit Stadtrechten versehen, wagte einen Neuanfang. Um die bäuerliche Flächengemeinde, eine Ansammlung von Dörfern und Arbeitersiedlungen, zur Stadt zu bündeln, gab es sich ein Zentrum und setzte auf Wachstum: Das Amtshaus im alten Ortskern war zu klein geworden, ein neues Rathaus sollte eine neue Mit-

te schaffen. Der Wettbewerb, der 1957 ausgeschrieben wurde, lud die besten Architekten Europas ein, darunter Alvar Aalto, Arne Jacobsen und Hans Scharoun. Die Sieger waren mit dem Wiederaufbau von Rotterdam bekannt geworden: Johan Hendrik van den Broek und Jacob Berend Bakema.

Als es 1967 eröffnet wurde, galt das Rathaus von Marl als »Inbegriff demokratisch-bürgerlicher Selbstverantwortung« und sollte »aus unbeteiligten Bewohnern aktive Bürger« machen. Die Sitzungssäle wurden auf eine über eine breite Freitreppe erschlossene Betonplattform gesetzt, wo sie durch eine künstlerisch gestaltete Fensterfront eingesehen werden können, und die Abteilungen mit Publikumsverkehr wurden in einem flachen Stahlbetonskelett-



Foto: Stadt Marzling, Metzendorf

**Hügelhaus (Architekten: H. Schröder u. P. Faller):  
Wohnungen mit Gartenhöfen oder großen Terrassen**



bau mit freitragendem, lang gestrecktem Faltwerkdach, 60 Meter lang und 28 Meter hoch, untergebracht. Die Verwaltung zog in zwei Dezernatstürme, die ersten Hänge-Hochhäuser (43 und 35 Meter) in Deutschland: Eine »Stadtkrone« (Bakema), um die sich niedrigere Bauten gruppieren sollten.

Eine gebaute Utopie, die Horst Krüger 1968 in der Zeitschrift »Merkur« euphorisch beschrieben hat:

*»Im Niemandsland verkarsteter Felder, umgeben von den fernen Silhouetten der Industriekolosse, wird hier an einer Traumstadt gebaut: Marzling ist die deutsche Klein-Brasilien. Ich sah auf freiem Felde das kühnste und verwegenste Rathaus der Deutschen stehen – warum berichtet uns kein »Report«, kein »Panorama« darüber? Dagegen ist nun wieder der Römer in Frankfurt oder das Schöneberger Rathaus reine Schlafmützigkeit. Zwei anmutige und elegante Wolkenkratzer, die auf Betonfüßen stehen, sind durch ein helles Quergebäude intelligent und schön verbunden. Man ist eben noch in dem alten, verqualmten, von Eisenbahnschranken und endlosen Fabrikzäunen verbarrikadierten Land gewesen: Plötzlich ist man im 21. Jahrhundert.«*

Doch als das neue Jahrhundert anbrach, war der Traum längst geplatzt: Die Kohlekrise durchkreuzte die Hoffnungen, das erwartete Wachstum stagnierte, die neue Mitte blieb ein Torso, das Versprechen der Moderne wurde nicht eingelöst. Schon 1984/85 musste eine der Hängekonstruktionen wegen statischer Probleme verstärkt werden, Umwelt- und Witterungsbelastungen haben den Hochhäusern zugesetzt, der Beton bröckelt, Decken und Fenster sind undicht, es gibt keine Wärmedämmung. Erst zu Beginn dieses Jahres hat der Stadtrat nach langer Diskussion entschieden, die 2013 unter Denkmalschutz gestellte Ikone der Sechziger-Jahre-Architektur zu erhalten: Die grundlegende Sanierung, die ein Gutachten auf 39 Millionen Euro veranschlagt, kommt deutlich günstiger als Abriss und Neubau. Die Mitte von Marzling ist eine Zeitinsel, der Ausflug dorthin eine Reise in eine vergangene Zukunft.

Schon 1955 war in Marzling mit der Paracelsus-Klinik das damals modernste Krankenhaus in Deutschland eröffnet worden, der Wohnhügel (1966/67) von Faller + Schröder entwickelte das Prinzip des Wohnhauses mit dreieckigem Querschnitt, die Hauptschule Drewers-

Süd (1961–1968) von Hans Scharoun folgte mit »Klassenwohnungen« einem innovativen Konzept. Begleitet wurde der architektonische Aufbruch von Kunst im öffentlichen Raum: Im großen Stil hat die damals reiche Stadt Werke angekauft und Wettbewerbe zur Kunst am Bau durchgeführt. Bereits 1970 und 1972 wurden die Ausstellungen »Stadt und Skulptur« veranstaltet. In einem frei einsehbaren ebenerdigen Raum unter dem Ratssaal entstand 1982 das Skulpturenmuseum Glaskasten, dessen Gründungsdirektor Uwe Rütth das Konzept fortschrieb und, der Krise trotzend, die Sammlung ausbaute: Wolf Vostells »La Tortuga« (1987), Alberto Giacomettis »Frauentorso« (1928/29) oder das Fernsehgerät »TV« mit Nägeln von Günther Uecker (1963) gehören zu den spektakulären Erwerbungen seiner Ära.

Wer heute vom Balkon des mit hellem Marmor, Afzeliaholz und Aluminium ausgekleideten Sitzungstrakts, dessen Sockel für das Museum mit Glas umbaut wurde, auf den Creiler Platz, benannt nach der französischen Partnerstadt, vor dem Rathaus blickt, sieht eine trostlose unbehaute Betonfläche: Die mächtige Standuhr, auf Stelzen in einem Becken installiert, läuft, doch für Was-



Reiner Ruthenbeck, *Begegnung Schwarz-Weiss, Reenactment*, 2017



Thomas Schütte: *Melonensäule*, 2017

Fotos: Thorsten Arendt, © Skulpturenmuseum Glaskasten Marl

ser und Springbrunnen fehlt das Geld, die Türme sind abgewrackt, schon 2006 wurde die elfstöckige Wohnanlage »Goliath« dahinter abgerissen. Auf dem Platz behaupten sich mehrere Skulpturen. Auch um den City-See, der daneben angelegt wurde, und im ehemaligen Friedhof, der dahinter liegt, sind sie aufgestellt – mehr als hundert finden sich in der ganzen Stadt, um mit Architektur und urbanem Raum in Dialog zu treten. Viele große Künstler, von Arp über Max Ernst, Kabakow und Serra bis Zadkine, sind vertreten.

Als 1977 die erste Ausgabe der Skulptur Projekte in Münster noch auf Unverständnis und Ablehnung stieß, war in Marl die Kunst im öffentlichen Raum längst angekommen. »Marl war definitiv vor Münster«, sagen Kasper König und Georg Elben, deren Konzept hier ansetzt und die ungleichzeitige Entwicklung reflektiert: Das Rathaus in Münster sei mit Butzenscheiben wieder aufgebaut worden, das in Marl dagegen habe Glaselemente der Moderne in den De-Stijl-Farben Rot, Gelb und Blau. »The Hot Wire« unternimmt nichts Geringeres als den Versuch, das abgesunkene und außerhalb der Stadt wenig beachtete Kunstensemble neu zu be-

sichtigen und zu befragen, um es wieder ins öffentliche Bewusstsein zu heben.

Verbindungen werden hergestellt und aufgezeigt, die die Wahrnehmung verschieben. Thomas Schütte hat, dreißig Jahre nach seiner »Kirschensäule« in Münster, für Marl eine »Melonensäule« gestaltet und sie ähnlich pointiert am Rande eines Parkplatzes aufgestellt, Richard Artschwagers »Fahrradständermanument« wurde vom Münsteraner Schlossplatz hinter das Marler Rathaus verlegt, wo sie als Betonskulptur besser hinzupassen scheint, und Ludger Gerdes' Leuchtschrift »Angst« gastiert im Gegenzug in Münster. Monolithe von Lara Favaretto sind ebenso in beiden Städten präsent wie »Tings« von Samuel Nyholm, und Joëlle Tuerlinckx hat durch den ehemaligen Friedhof eine zweihundert Meter lange Kreidelinie gezogen, die das Museum Glaskasten mit der aufgegebenen Schule in der Kampstraße, wo zwölf Videoarbeiten präsentiert werden, verknüpft. Wie anno 1997 in Münster umkreisen zwei Reiter, auf einem Rappen und einem Schimmel, in einer Performance von Reiner Ruthenbeck gegenläufig das Kunstrevier.

Ist, was Athen für die Documenta in Kassel ist, Marl für die Skulptur Projekte

in Münster? Der Vergleich hinkt gewaltig, und das nicht nur mangels Akropolis (und alles, wofür sie steht). Und doch ist was dran. Denn auch Marl ist ein Synonym für Krise, wenn auch weniger der finanz- als der strukturpolitischen. »Es darf nicht aussehen, als ob Münster sich erbarme, Marl unter die Arme zu greifen. Wir brauchen die mehr als die uns«, hatte Kasper König vorab erklärt. Bürgermeister Werner Arndt lässt sich davon nicht blenden: Er hofft, dass »ein wenig Glanz von Münster auf unser beschauliches Marl fallen wird«, und spricht von »Anerkennung« und »der einmaligen Chance, zusätzliche Kunstwerke zu sehen und Kunst in Marl neu zu erleben«. Tatsächlich bewegen sich, was die Kunst im öffentlichen Raum angeht, die so verschiedenen Städte einen Sommer lang auf Augenhöhe: Marl setzt Münster einen Kontrapunkt, und Münster gibt Marl verlorene Aufmerksamkeit zurück. So gewinnen beide.

Andreas Rossmann

»The Hot Wire« (Der heiße Draht), Marl, bis 1. Oktober. Öffnungszeiten Skulpturenmuseum Glaskasten Di. bis Fr. 11 bis 17 Uhr, Sa./So. 11 bis 18 Uhr; öffentl. Führungen: sonntags 11.30 Uhr u. Do. 15.30 Uhr. Der Katalog kostet 8 Euro.

[www.skulpturenmuseum-glaskasten-marl.de](http://www.skulpturenmuseum-glaskasten-marl.de)